

SCHWARZ MANFRED, 30 x 30 Modelle kirchlicher Jugendarbeit. (164.) Herder, Wien 1979. Kart. S 128.-, DM 18.80.

Der Autor faßt 30 verschiedene Anliegen in Bereiche zusammen: Gemeinde, Religiöse Bildung, Lebensbereich des jungen Menschen, Öffentlichkeit und Kreativität. Jedes Anliegen versucht er, durch eine spezielle Methode wahrzunehmen. Jedes Kapitel ist in gleicher Weise aufgebaut. Aus dem wechselseitigen Befragen von theologischen Grundgedanken und einer psychologischen und soziologischen Situationsanalyse wird ein Ziel entwickelt. Dann erst wird die Methode in einem konkreten Modell vorgestellt. Hier ist besonders die Betonung einer guten Vor- und Nacharbeit hervorzuheben. Weitere Themen und Methoden sowie Literaturempfehlungen runden das jeweilige Kapitel ab.

Ein ermutigendes Buch, das durchgehend den Praktiker verspüren läßt, der Altes und Neues aus der Schatzkiste kirchlicher Jugendarbeit hervorholt.

Linz

Willi Vieböck

KIRCHENGESCHICHTE

SCHNEIDER MARTIN, *Europäisches Waldensertum im 13. u. 14. Jahrhundert* (Arbeiten z. Kirchengeschichte Bd. 51) (XI u. 157.) De Gruyter, Berlin 1981. Ln. DM 64.-.

Diese Dissertation stellt den gelungenen Versuch eines Überblicks über die Geschichte des europäischen Waldensertums im 13. und 14. Jh. dar. Behandelt werden die französischen, italienischen und deutschen Waldenser, wobei erfreulicherweise der österreichische Raum besondere Berücksichtigung findet. Wie schwierig das Problem der Einordnung mittelalterlicher Häresien ist, zeigt ein Vergleich mit einem Vortrag von W. Segl über Häresie und Inquisition im Bistum Passau für den gleichen Zeitraum, soeben veröffentlicht in *Ostbairische Grenzmarken* 23 (1981) 45-65. Die beiden Autoren, die offenbar voneinander keine Kenntnis gehabt haben, differieren beträchtlich. Während Segl dazu neigt, eine Reihe nachgewiesener Häretikergruppen als Katherer einzuordnen, werden diese von Schneider eher den Waldensern zugerechnet. Phänomene, die Segl als typisch häretisch ansieht, interpretiert Schneider als allgemeine Zeichen des Unglaubens. Solange keine zusätzlichen Quellen namhaft gemacht werden können, wird man diese Unsicherheiten der Zuordnung in Kauf nehmen müssen. Jedenfalls ist man den zwei Forschern dafür dankbar, daß sie sich so gründlich mit ihrer Materie auseinandergesetzt und viele Details nach Art eines Mosaiks zu einem Gesamtbild zusammensetzen versucht haben. Freilich haben beide Autoren den engagierten Aufsatz von G. Hamman, *Die Waldenser des Mittelalters, vornehmlich in Österreich und seinen Nachbarländern* (in: Was bedeutet uns heute die Reformation?, Linzer Theol. Reihe, Bd. 2, Linz 1973, S. 9-38) übersehen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

REINALTER HELMUT, *Aufgeklärter Absolutismus und Revolution*. Zur Geschichte des Jakobinertums und der frühdemokratischen Bestrebungen in der Habsburgermonarchie. (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Bd. 68) (560.) Böhlau, Wien 1980. Ln. S 924.-.

Ein eingehender Forschungsbericht (vom Vf. nur als „Versuch“ bezeichnet) und ein 66 Seiten starkes Quellen- und Literaturverzeichnis sind schon äußerlich sichtbare Hinweise auf den immensen Fleiß, der hinter dieser Habilitationsschrift steckt. Es geht um die erste zusammenfassende Darstellung des Jakobinertums in Österreich, also um jene Bewegung, die im Anschluß an die Französische Revolution und auch mit ähnlichen Mitteln der Demokratie zum Durchbruch verhelfen wollte, was schon der Terminus Jakobiner andeutet, der sich ja von dem ehemaligen Jakobinerkloster in Paris, wo die revolutionären Kräfte zu tagen pflegten, herleitet. Man hat im Zusammenhang mit der großen Melker Ausstellung über Josef II. (1980) oft gesagt, daß das Wirken dieses Kaisers in Österreich eine ähnliche dramatische Entwicklung wie in Frankreich verhindert hat. Damit hat es seine Richtigkeit. Und vielleicht wäre es auch zu der Jakobinerverschwörung in Wien und Ungarn 1793/94 nie gekommen, hätte nicht Kaiser Franz (1792-1835) wieder damit begonnen, einen stark restaurativen Kurs zu steuern. Daß die revolutionären Bestrebungen nicht ganz ausgeschaltet werden konnten, beweist ja dann das Jahr 1848.

Es ist sehr zu begrüßen, daß R. auch den „Bundesländern“ stärkere Beachtung schenkt. Greifen wir Oberösterreich heraus, das immerhin auf 11 Druckseiten behandelt wird. In der hier führenden Gestalt des Josephinismus, dem Landrat J. v. Eybel, begegnen wir zugleich einem heftigen Gegner des Jakobinertums, weil es seiner Meinung nach die echte Aufklärung zerstöre. Das ist eigentlich auch ein Beleg für die Verhinderung der Revolution durch den Josephinismus. Gezielte Polizeimaßnahmen und scharfe Handhabung der Zensur sollten das Eindringen revolutionärer Ideen verhindern. Die Linzer Freimaurerloge „Zu den sieben Weisen im Orient“ löste sich 1793 auf Wunsch des Kaisers auf. Schon diese Gegenmaßnahmen beweisen eine gewisse Rezeption des Jakobinertums, was auch mit Namen belegt werden kann. So mußte z. B. der Franzose Mercy le Roy, Kammerdiener beim Linzer Bischof Josef Anton Gall (1789-1807), im Jahre 1794 wegen staatsfeindlicher Reden entlassen werden. Durch das (heute verschollene) Manuskript „Offenherziges Gespräch eines Jakobiners“, das berüchtigte „Taschenbuch der Franken (= Franzosen)“ und andere Traktate wurde revolutionäres Gedankengut im Lande verbreitet. Die in diesem Sinne gefährliche „Maschenbairische Zeitung“ hatten auch die Florianer Chorherren abonniert. Eine erhaltene Liste von Personen, die des Jakobinertums verdächtig waren, enthält 38 Namen, darunter immerhin vier Geistliche: die Pfarrer von